

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 112.**

36. Jahrgang.

Sonnabend, den 21. September

**1889.**

## Auctions-Bekanntmachung.

In dem Local des unterzeichneten Königl. Hauptzollamtes sollen  
**Mittwoch, den 25. dieses Monats,**  
Vormittags 9 Uhr

einige beschlagnahmte Waaren, als: **Schuhwaaren, geklöppelte leinene Spitzen, baumwollene Leibwäsche, baumwollene Zeugwaaren zu Bettzeugen, Baumwollgespinnst mit Metallfäden übersponnen und Rauchtobak**, sowie auch 315 kg beschriebenes und bedrucktes Papier gegen sofortige baare Zahlung an den Meistbietenden veräußert werden.

Eibenstock, am 19. September 1889.

**Königliches Haupt-Zoll-Amt.**  
3. B.: Böhme.

## Bekanntmachung.

Am 30. September d. J. sind der **2. Einkommensteuer**, sowie der **3. Landrenten-Termin** für das Jahr 1889 fällig. Mit dem 2. Einkommensteuer-Termin ist gleichzeitig zur Deckung des Aufwandes der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen von den betheiligten Gewerbetreibenden ein Beitrag von **zwei Pfennigen** auf jede Mark desjenigen Steuerjahres für das Jahr 1889, welcher auf das im Einkommensteuercataster eingestellte Einkommen aus dem Handel und Gewerbe entfallen würde, mit einzubringen.

Es wird dies hiermit bekannt gegeben mit dem Bemerken, daß zur Zahlung der Einkommensteuer und des Zuschlags für die Handels- und Gewerbekammer zu Plauen eine Frist bis zum 21. Oktober d. J. nachgelassen, hiernach aber sofort mit der zwangsweisen Einziehung der etwaigen Reste vorzugehen ist.

Eibenstock, am 21. September 1889.

**Der Stadtrath.**

**Böcher, Bürgermeister.**

Bg.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber die Unterredung des Kaisers mit dem Militärgesichtlichen nach dem Feldgottesdienst am Sonntag geht dem „Reichsboten“ folgender zuverlässige Bericht zu: „Nach dem gestrigen Feldgottesdienst unterhielt sich der Kaiser längere Zeit mit den Militärgesichtlichen D. Richter, D. Rocholl und Knoche, welche die kirchliche Feier geleitet hatten, in lebhaftem Gespräch; er drückte seine Befriedigung über das Erhebende der stattgehabten kirchlichen Feier aus. Ueberhaupt erwartete er den heilsamsten Einfluß auf die Herzen seiner Unterthanen durch die Pflege der Kirche und Schule. Freilich, Gott, der Herr, könne selber am besten die Herzen der Menschen packen durch ernste Führungen; so hätten ihm die Leute der „Olga“ erzählt, wie mächtig ihre Erlebnisse sie ergriffen und nach oben gerichtet hätten. Als dann kam der Kaiser auf den Unterricht in den Schulen zu sprechen; er führte aus, daß der Geschichtsunterricht mehr Religion und Deutschthum betonen und auch die neuere Geschichte weit ausführlicher behandeln müsse. Die alten Völker zu kennen, wäre wohl schön, aber für unsere deutschen Sitten und zum Verständnis der Fragen der Gegenwart wäre es höchst nöthig, daß wir die Geschichte, namentlich die neuere und neueste Geschichte unseres eigenen Volkes, von Grund aus verständen. Daß die grundstürzenden Bestrebungen der Sozialdemokratie so viele Köpfe und Herzen verwirren, läme daher, daß man in hohen wie niederen Schulen zu wenig die Verirrungen und Greuel der französischen Revolution und die gewaltigen Heldenthaten in den Befreiungskriegen zur Rettung des Vaterlandes den Kindern vorstelle. Er hoffe, daß auf diesem Gebiete die Jugend von früh an besser belehrt werde. Mit einem kräftigen Händedruck entließ er die Geistlichen, welche über die leutselige Art des Kaisers, namentlich über dessen großartige Anschauungen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens und der Schule, sehr erfreut waren.

— Unter den mancherlei Ansprachen, die der Kaiser in den letzten Tagen gehalten, mußte die eine ganz besonders weite Schichten des Volkes an. Es war der Trinkspruch, mittelst welchem im Residenzschloße zu Hannover der Kaiser das Handwerk grüßte. „Es ist das erste Mal“, so sagte der Kaiser, „daß in großer Masse das Gewerke als solches, als Stand sich fühlend, Uns entgegengetreten ist und mit voller Wärme und Herzlichkeit Uns gegrüßt hat.“ Ganz wörtlich darf man den Ausdruck des Kaisers freilich nicht nehmen; denn schon mehrfach ist dem Kaiser das Handwerk entgegengetreten; es sei nur an Breslau erinnert und an die jüngst verfloffenen Kaiserfeste in Dresden, wo sich an die Kriegervereine die Innungen mit ihren Fahnen und Bannern schlossen. Aber in Hannover mag dem Kaiser zum ersten Male das Handwerk durch die Massenhaftigkeit seines Auftretens aufgefallen sein; er grüßte es deshalb und begrüßte es namentlich als „Stand“. Ja, als „Stand“; darauf kommt es an. Eine falsche liberale Wirtschaftspolitik hat den Handwerkerstand in Flugland verwandelt und dem kapitalistischen handelsmäßigen Gewerbe-

betriebe preisgegeben. Die berühmte Gewerbefreiheit hat das Ihrige gethan, um das Standesgefühl des Handwerkers zu ertöden und das Handwerk in eine Masse einzelner Handwerker aufzulösen, die durch keinerlei Interessengemeinschaft zusammengeführt wurden. Nur langsam und unter tausend Hindernissen finden sich die Handwerker zu Einigungen, d. h. Innungen wiederzusammen, als dem letzten Mittel, den Gewerbebetrieb vor der Aufsaugung durch das Großkapital und den Handwerker vor dem Untergang in Proletariat zu retten. Denn von zwei Seiten findet sich das Handwerk bedroht: von dem großen Handelskapital und von der Sozialdemokratie, der ein festgegliederter, sein Auskommen habender und königstreuer gesinnter Handwerkerstand einer der verhaßtesten Anblicke ist. Bildet doch der Handwerkerstand einen Haupttheil des Mittelstandes überhaupt, der es verhindert, daß sich bloß zwei Klassen von Menschen gegenüberstehen: die überschwänglich Reichen und die ganz Armen! Alles, was diesen Mittelstand befestigt und kräftigt, verdient die Unterstützung aller Vaterlandsfreunde, und darum ist der Ruf des Deutschen Kaisers an das Handwerk so dankenswerth. Ein Kern von Handwerkern ist, wie die „Kr.-Ztg.“ darlegt, inmitten des gewerbefreieitlichen Durcheinanders geblieben, eine Schaar von treuen, zielbewußten Streitern, die den Muth in den schwersten Stunden nicht verloren haben, deren Blick ebenso fest in die Zukunft gerichtet blieb, wie in die ruhmvolle Vergangenheit, da das Handwerk zu den stärksten Säulen unseres deutschen Volkslebens zählte. Dieses Kernes sind die Gegner nicht Herr geworden. Mag die Innungsbewegung, wie sie höhniisch rufen, bis jetzt auch nur von einer Minderheit im Handwerk getragen werden, so ist sie doch da. Sie wartet auf die Hilfe, die ihr der soziale Geist dieser Lage bringen soll, und sie wartet nicht umsonst. Nur ein freundliches Wort ist es zwar gewesen, das ihr der Kaiser zu Hannover entgegengerufen hat, aber in diesem Munde ist das Wort eine That; denn das Kaiserwort wird belebend auf den Fortgang der Handwerkerbewegung wirken.

— Die vielbesprochene Reise des Kaisers von Rußland scheint nunmehr definitiv festgestellt zu sein. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, ist am Mittwoch in der russischen Botschaft zu Berlin die offizielle Mittheilung eingelaufen, daß der Czar am 27. d. ankommen und im Neuen Palais in Potsdam Wohnung nehmen wird.

— Frankreich. Politische Aeußerungen hoher Militärs sind in Frankreich und zumal unter den heutigen Verhältnissen nichts Auffälliges mehr. Nach der Truppenrevue in St. Mihiel am letzten Mittwoch hielt der General Miribel, Chef des 6. Armee-corps, eine Ansprache an die Offiziere, in welcher er hervorhob, Frankreich habe, gestützt auf seine Armee, und nachdem es die ihm zukommende Stellung wieder erungen, Nichts und Niemand mehr zu fürchten. Der Kriegsminister Freycinet beglückwünschte die Truppen und betonte, mit einer solchen Armee sei Frankreich in Sicherheit und in der Lage, Respekt einzuführen.

— Italien. Neapel, 19. Septbr. Zu Ehren Crispi's fand heute Nachmittag eine große öffentliche Kundgebung statt. Gegen 20,000 Personen,

darunter die Elite der Einwohnerschaft, die Senatoren und Deputirten, sowie alle liberalen Vereine mit ihren Fahnen und Musikkapellen, an der Spitze der Bürgermeister der Stadt, bezogen sich in feierlichem Zuge nach der Wohnung Crispi's. Crispi erschien, mit lebhaften Hochrufen begrüßt, auf dem Balkon und dankte mit bewegten Worten. Er sagte ungefähr Folgendes: „Er bebaure, dem, was sein Herz bewege, nicht den entsprechenden Ausdruck geben zu können. Der heutige Tag sei der schönste seines Lebens und entschädige ihn für Alles, was er für die Freiheit und das Vaterland gelitten habe. Er werde stets auf dem Plage sein, wenn das Vaterland und die Freiheit es fordern sollten.“ Die Dankesworte Crispi's wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Hierauf bezog sich der Bürgermeister mit einer Deputation in die Wohnung Crispi's und beglückwünschte denselben im Namen der ganzen Stadt zu seiner Errettung aus Lebensgefahr.

— Dänemark. Als die Czarenfamilie in Kopenhagen eintraf, war, wie gewöhnlich zum Empfange des Czaren, eine Kompanie der Garde-Infanterie als Ehrenwache am Hasen postirt. Nach erfolgter Landung schritten der Czar, König Christian und König Georg von Griechenland nebst Gefolge die Front der Kompanie ab, wobei der Czar einen Augenblick vor dem rechten Flügelmann des ersten Gliedes anhielt und demselben freundlich zunickte. Nun erst wurde die umstehende Menge darauf aufmerksam, daß Prinz Christian, der älteste Sohn des Kronprinzen Friedrich, hier auf dem ihm in Folge seiner Größe rechtlich zukommenden Plage mit geschultertem Gewehr und in strammer Haltung als Gemeiner stand und sich von seinen Kameraden nur durch seine Leutnantsuniform und das blaue Band des Elephantenordens unterschied. Der Prinz verzog als wohlbißig'irter Soldat kaum eine Miene, während der Czar passirte, aber das Publikum bemerkte nun auch, daß er den Czaren noch überragte. Die bisherige Ansicht der Kopenhagener, daß der Czar der „größte“ Monarch der Welt sei, wich nun plötzlich der Erkenntniß, daß Dänemark einst einen König erhalten wird, der noch größer ist. Als bald darauf der Prinz als Flügelmann in und mit der Kompanie abmarschirte, wurde er auf dem ganzen Wege bis zur Kaserne von der begleitenden Menschenmenge ununterbrochen mit den stürmischsten Hurrahrufen bedacht. Prinz Christian ist schon seit Langem der Liebling der Kopenhagener Bevölkerung, insbesondere der unteren Klassen derselben, da sein ganzes Wesen überaus schlicht und einfach ist und er sich auch mit großer Vorliebe in den bürgerlichen Kreisen bewegt. Des Weiteren spricht man ihm freie politische Ansichten zu, wie er denn auch dem Antimilitarismus des dänischen Volkes dadurch Rechnung getragen hat, daß er zuerst seine wissenschaftlichen Studien zum Abschluß brachte und erst mit vollendetem 18. Jahre als gewöhnlicher Soldat die militärische Laufbahn und zwar in Reih' und Glied betreten hat. In dieser Beziehung gleicht er übrigens seinem Vater, dem Kronprinzen, der ebensowenig Vorliebe für's Militär zeigt. Durch den erwähnten Vorgang beim Empfange des Czaren ist die Popularität des Prinzen noch bedeutend gestiegen.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock**, 20. Septbr. Sonntag Abend findet laut Annonce in heutiger Nummer im Saale des „Deutschen Hauses“ eine Große musikalische Unterhaltung statt, bei welcher ein geborener Eibenstocker, der Violinist und Schüler des Königl. Conservatoriums in Leipzig, Herr Curt Künzel, Sohn des ehemals an hiesiger Bürgerschule angestellten Lehrers Künzel, mitwirken wird. Ueber die Leistungen des jungen Künstlers lesen wir in einem Concertbericht aus Annaberg: Den Glanzpunkt erreichte der Abend in den Solovorträgen des Violinisten Herrn Curt Künzel. Gewählt war hierzu für den I. Theil des Programms das grandiose Rondo aus dem 1. Concert von Paganini mit Schluß-Cadenz. Der Herr Vortragende hatte sich dadurch eine Aufgabe gestellt, die unser Erachtens schon die Bewältigung der höchsten technischen Schwierigkeiten bedingt, zeigte sich aber auch dieser Aufgabe vollkommen gewachsen, ebenso durch die Reinheit und Sicherheit des Griffs, der bis in die höchsten Regionen der Tonlagen emporstieg und die kühnsten Passagen zu überwältigen vermochte, wie auch durch die kräftige und elegante Bogensführung, die namentlich in den schwierigeren Stricharten des Staccato, des Spicato und des sog. Springbogens zu Tage trat. Dieser Leistung war nichts Schülerhaftes anzumerken; sie befandete bis zu einem gewissen Grade den schon gewordenen Virtuosen. Eine Fülle von Läusern, doppelgriffigen Gängen und Harpeggien entquoll dem Instrumente, und in der Schlußcadenz, in der die Schwierigkeiten dieser groß angelegten Composition culminiren, machte sich nicht eine Schwankung hörbar. — Hoffen wir, daß Herr Künzel auch in seiner Heimathstadt ein zahlreiches und dankbares Auditorium finden möchte.

— **Hartha b. Balthem**, 17. September. Ein interessantes Schauspiel bot sich gestern Nachmittag, als auf hiesiger Flur ein Luftballon landete, welcher mit Militär besetzt war. Es entstieg der Ballongonnel Herr Lieutenant Wegner vom preussischen Infanterie-Regiment Nr. 61 in Thorn, kommandirt zur Luftschifferabtheilung, nebst einem Soldat. Ueber seine damit beendete zweite freie Fahrt berichtete Genannter, daß er 11 Uhr 50 Minuten Vormittags in Berlin Aufstiege gehalten habe, über Posen gelangt sei und eine Stunde darnach in einer Höhe von 1000—1200 Meter über Schlefien geschwebt habe. Durch eine Wolkenschicht, welche in einer Stärke von 500 Meter zu durchdringen gewesen, sei ihm die Sicht auf die Erde benommen worden, welche er erst Nachmittags 4 Uhr wieder erlangt habe, nachdem er in Folge anderer Luftströmung jenseits der Wolken westlich getrieben worden. In dieser Richtung sei er in einer Höhe von 4000 Meter bis über Torgau gelangt und erst bei Senkung des Fahrzeuges bis auf 1000 Meter Entfernung sei er wieder in die frühere Strömung und durch dieselbe 5 Uhr 10 Min. nach hier gelangt. Außer starker Kälte und zweimaligem Schneegestöber in den höheren Wolkenschichten hat die Fahrt glücklichen Verlauf genommen.

— **Markneukirchen**. Unser Stadtrath hat vielfachen Wünschen entsprechend, beschlossen, von jetzt ab allmonatlich ein Verzeichniß zu veröffentlichen, aus welchem zu ersehen ist, in welcher Weise die einzelnen hiesigen Fleischer bei dem Schlachten der verschiedenen Vieharten theilhaftig sind. Auch die den Fleischverkauf hier betreffenden Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht. Aus demselben sei nur hervorgehoben, daß die Fleischer verpflichtet sind, Qualität und Gewicht ihrer Waaren sammt Preis mittels Tazzettels in Zeiträumen von 2 Wochen beim Stadtrathe anzuzeigen, auch die diesfalligen Erklärungen an ihren Verkaufsstellen zu Jedermanns Ansicht auszuhängen und während dieses Zeitraumes ihre Waaren nicht anders als angegeben zu verkaufen.

— **Obernhausen**. Einen unheimlichen Fund machte man am Sonnabend auf dem hiesigen alten Friedhofe an der Kirche bei der Neulegung der Abfuhrleitung. Beim Aufgraben des Bodens für die Erdleitung wurden Gebeine und der Schädel eines Mannes bloßgelegt. In diesem Schädel nun stak mitten in der Schädeldecke ein starker, 11 cm langer Nagel. Der hier Begrabene war also das Opfer eines schändlichen Verbrechens gewesen. Da der Friedhof seit 1824 nicht mehr benutzt und 1836 eingeebnet worden ist, läßt sich nicht mehr feststellen, wer an der betreffenden Stelle begraben worden ist.

— Am 16. d. Mts. stürzte in **Zwickau** ein Fuhrmann von seinem Gesährt, das über ihn hinwegging, ihn aber nicht verletzte. Gleichwohl hatte der Fuhrmann starken Blutverlust, doch konnte derselbe bis nach seiner Wohnung gehen, in welcher er zusammenbrach. Der herbeigerufene Arzt konstatierte eine weitläufige, vom Unterleib bis nach dem Rücken führende, die Gebärmere frei legende Schnittwunde, Durchschneidung des Bauchfelles. Es ergab sich nun, daß der Fuhrmann auf seine Branntweinflasche gefallen war. Die Scherben derselben waren ihm in den Leib gedrungen und hatten die Verletzungen verursacht.

— Bei dem am vergangenen Sonntag im Gasthofe zu **Hohenfichte** bei Augustsburg stattge-

fundenen Vogelschießen mit Teschin wurde die 39 Jahre alte Ehefrau Kluge aus Hohenfichte mittels eines 9 mm starken Geschosses aus Fahrlässigkeit durch die Brust geschossen. Der Schütze, 23 Jahre alt, wollte nach dem Vogel schießen, hatte sich aber mit der Waffe nicht nach außen, sondern mit der Mündung nach innen, nach dem Schützenzeit, gedreht. Da das Gewehr falsch gespannt gewesen sein mag, so hatte jedenfalls der Schuß durch Berührung des Abzuges sich entladen und die im Zelte stehende Kluge in den Rücken getroffen. Der Schuß ist unterhalb des linken Schulterblattes eingedrungen und vorn wieder herausgegangen. Trotzdem bei der verwundeten Kluge die Lunge durchschossen ist, ist bis jetzt der Tod noch nicht eingetreten und hoffte der sie behandelnde Arzt die Schwerverletzte am Leben zu erhalten.

## Vermischte Nachrichten.

— **Rönnigsberg** im September. Russische Ausgewiesene. Einen geradezu herzzerreißenden Anblick hat man gegenwärtig täglich auf dem Ostbahnhof. Hier treffen von der russischen Grenze hunderte von jüdischen Personen ein, welche aus Rußland ausgewiesen, nach dem fernen Amerika und Australien auszuwandern. Die Schilderungen der fast bettelarmen Leute, wie man mit ihnen bei der Ausweisung aus Rußland verfahren ist, charakterisirt recht deutlich die dortigen Zustände. Innerhalb 36 Stunden haben sie Rußland zu verlassen; und ist es den Leuten nicht möglich, ihren Grundbesitz, ihre Möbel sofort, wenn auch spottbillig zu verkaufen, so gestattet der russische Ortsvorsteher und der Gendarm wohl ein weiteres Verbleiben, aber nur für Vorausbezahlung von 5 Rubeln täglich, die natürlich in die Taschen der „pflichttreuen Beamten“ gleiten. Außerdem nehmen die Beamten die besten Sachen, die ihnen gefallen, und bezahlen dafür kaum ein Dritteltheil des realen Werthes. Der Verlust der armen Ausgewiesenen ist so groß, daß ihnen kaum soviel bleibt, um die Ueberfahrt machen zu können. Wehe den Leuten, wenn sie Miene machen, sich gegen die Anordnungen der Beamten aufzulehnen, sie verlieren unter Umständen Alles, und zu ihrem Recht gelangen sie doch nicht. In Lumpen gehüllt, die kleinen Kinder unter schmutzige Bettdecken gebettet, das Gesicht von Kummer und Sorgen tief durchsücht und verweint, treffen die Armen hier ein. Hier auf dem Bahnhofe wird ihnen die größte Rücksicht zu Theil, die Beamten sind höflich gegen diese ausgestoßenen, unglücklichen Menschen, und auch auf der Bahn werden ihnen manche Freiheiten eingeräumt. Schon seit Wochen haben wir diese traurigen Bilder tagtäglich vor Augen.

— **Welchen Eindruck strenge Strafen** zuweilen auf eingeleitete Verbrecher machen, zeigt folgender Vorfall: Die Ferienstrafkammer am Landgericht II. verhandelte am Dienstag gegen eine Charlottenburger Diebesbande. Das Haupt derselben, der 20jährige Arbeiter Albert Koch, wurde am strengsten bestraft und zwar mit zwei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Als Koch nach Schluß der Verhandlung wieder in das Gefängniß zurückgeführt wurde, äußerte er zu dem ihn begleitenden Boten: „Gott sei Dank, daß ich Zuchthaus gekriegt habe! Ich fürchtete schon, ich würde nur Gefängniß kriegen! Nun brauch' ich wenigstens nicht Soldat zu werden!“ Dieser Ausdruck freudiger Befriedigung enthält eine zwar nicht beabsichtigte, aber doch recht scharfe Kritik gewisser Verhältnisse. Kommt so ein junger Bursche, der von Jugend auf gewöhnt ist, sich gegen Recht und Ordnung aufzulehnen, zum Militär, so muß er entweder pariren, oder er wandert je nachdem in strengen Arrest oder auf eine Reihe von Jahren hinaus auf Festung. Das ist eine schlechte Perspektive. Gefängnißstrafe schützt nicht vor dem Soldatenwerden. Ist es da für einen solchen Burschen nicht viel bequemer, irgend ein Kapitalverbrechen zu begehen, um auf ein paar Jahre ins Zuchthaus zu kommen? Da braucht er nicht Soldat zu werden und strengen Arrest oder Festung zu fürchten.

— Die Entfaltung der Geistesgaben eines Menschen erfolgt nicht immer schon in früher Jugend, wie zahlreiche Beispiele berühmter Männer beweisen. Und zwar braucht man keineswegs Leute ins Auge zu fassen, deren nachmaliger Ruhm auf ein bestimmtes Fachgebiet sich gründete, — wenn diese in der Schule im Allgemeinen wenig leisteten, so ist das am Ende gar nicht auffällig — wir kennen vielmehr eine Anzahl uniververseller oder doch nach sehr mannichfaltigen Richtungen hin reich begabter Köpfe, denen die Jugendlehrer ein trübes Prognostikon stellten. Napoleon I., bekanntlich nicht nur als Feldherr, sondern auch als Diplomat, Jurist und Chef der Verwaltung ein genialer Mensch, war im Knabenalter schwer von Begriffen und entwickelte erst als Jüngling auf der Kriegsschule zu Brienne einzelne seiner Gaben. — Alexander von Humboldt, der so überaus vielseitige Gelehrte, war in der Schule lange Jahre hindurch so schwach, daß seine Lehrer ihn übereinstimmend für ganz untauglich zum Studium erklärten. Humboldt selbst erzählt, daß ihm „ganz plötzlich“

licht im Kopfe geworden sei. — Ernst Moriz Arndt, der als Mann gleichfalls eine erstaunliche Vielseitigkeit bewies, wurde erst mit zwölf Jahren der elementarsten Kenntnisse Herr, die man heutigen Tags vom normalen Kinde nach zwei Schuljahren fordert. — Linné, der Vater der Naturgeschichte, wurde wegen seiner „Dummheit“ aus der Schule genommen und zu einem Schuster in die Lehre gebracht, von wo ihn der Arzt Rathmann glücklicher Weise bald wieder entfernte. — Justus von Liebig war immer der Letzte in der Klasse und hatte von seinen Mitschülern den wenig schmeichelhaften Spitznamen der „dumme Justus“ erhalten.

— Vor einem Friseurladen in der Friedrichstraße in Berlin nahe dem Belle-Allianceplatz hielt kürzlich ein Dreirad. Sein Lenker war abgestiegen, um bei dem Coiffeur die letzte Hand an die Toilette legen zu lassen. Schon hat ihn die geschäftige Hand eingeseift, da öffnet sich die Thür und ein Dienstmann fragte in den Laden hinein: „Gehört einem der Herren das Dreirad, das vor der Thür stand?“ „Ja mir!“ sagen die schaumumkränzten Lippen des Sportsmannes. „Na, eine schöne Geschichte“, meinte darauf der Mann mit der rothen Mütze, „da hat sich soeben einer raufgesetzt und ist davongefahren!“ „Was?“ schreit der Sportsmann, stößt den Friseur bei Seite und stürzt zur Thür hinaus. Richtig! Da eilt sein Dreirad die Straße hinunter den Linden zu. Und ohne Besinnen, die weiße Serviette noch um den Hals, den Schaum vorm Munde und auf den Wangen, so rast er der Maschine nach, durch seinen Aufzug noch mehr die allgemeine Aufmerksamkeit erregend, als durch sein Schreien und Rufen: „Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!“ Und er wurde gehalten. An der Leipzigerstraße holte man ihn vom Dreirad herunter und überlieferte ihn einem Schutzmann. Der rechtmäßige Besitzer aber schwang sich wieder hinauf und bald sah er wieder im Laden des Barbiers, der noch einmal begann, was der Dieb versucht hatte, — ihn einzuseifen.

— **Füsilier Kneschke** am Bivakfeuer zu seinen Kameraden: „Wißt Ihr, Ihr Hannalen, det rockfreie Pulver zu erfinden, det is lene Kunst, aber Demjenigen wird die Menschheit mal een Denkmal setzen, der for Alle freies Rochen erfinden dhut.“

## Gedankensplitter.

Auch die am wenigsten kokette Frau weiß, daß man verliebt in sie ist, und zwar früher als der, welcher sich in sie verliebt.

Mancher schmückt sich so lange mit fremden Federn, bis er auch die eigenen verloren hat.

Beim Häßlichen verächtlich weitergeh'n,  
Das heißt noch nicht, das Schöne auch versteh'n; —  
Daß man am Wege nicht die Distel frist,  
Beweist noch nicht, daß man kein Esel ist.

Das Versand-Geschäft **Mey & Edlich** in Leipzig-Blagwitz bringt jetzt seinen **Herbst-Catalog** zur Ausgabe.

Derselbe enthält eine sehr reiche Auswahl aller zum Herbst- und Winterbedarf der Familie wie des Einzelnen gehörigen Artikel, welche preiswürdig und in bekannter bester Ausführung geliefert werden. Dieser Herbst-Catalog wird unberechnet und portofrei zugestellt.

Es liegt im Interesse eines Jeden, sich diesen Catalog kommen zu lassen.

## Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 15. bis 21. September 1889.

**Aufgeboren:** 54) Bernhard Emil Dittes, Waldarbeiter hier, ehel. S. des Friedrich Eduard Dittes, Waldarbeiters hier und Marie Emilie Hutschneuter hier, ehel. T. des Gottlob Heinrich August Hutschneuter, Handarbeiters hier. 55) Karl Gustav Becker, Deconom hier, ehel. S. des Christian Gottlieb Becker, anf. Bs. und Deconom hier und Christiane Marie verw. Wolf, geb. Strobel hier, ehel. T. des Friedrich Eduard Strobel, Gutsbesizers in Löhniß.

**Getauft:** 224) Wanda Hildegard Uschner in Wildenthal. 225) Milba Schönfelder. 226) Friedrich Walter Mittel. 227) Hulda Ella Weigel. 228) Marie Martha Glasmann.

**Begraben:** 167) Christiane Friederike Heymann, geborene Jugelt, nachgel. Wittve des weil. Friedrich Hermann Heymann, anf. Bs. und Glasermeyers hier, 75 J. 9 M. 29 T. alt.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis:

Vormittag Predigt: Luc. 17, 11—19. Herr Pfarrer Böttich. Nachmittag Predigt. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

An diesem Tage wird eine Collecte für den Kirchenbau in Beiersfeld eingeammelt.

## Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, d. 22. Septbr. (Dom. XIV p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Collecte für den Kirchenbau in Beiersfeld.

## Chemnitzer Marktpreise

vom 18. September 1889.

Weizen russ. Sorten	10 M. 25 Pf. bis 10 M. 60 Pf. pr. 50 Kilo
sächs. gelb u. weiß 9	25 „ „ 9 „ 75 „ „
sächs. gelb u. weiß 8	50 „ „ 8 „ 60 „ „
Roggen, preussischer	8 „ „ 8 „ 25 „ „
sächsischer	8 „ „ 8 „ 50 „ „
russischer	8 „ „ 10 „ „ „
Braugerste	9 „ 25 „ 10 „ „ „
Futtergerste	6 „ 50 „ 6 „ 75 „ „
Hafser, sächsischer, alter	7 „ 25 „ 7 „ 75 „ „
Hafser, preuss., neuer	— „ — „ — „ — „ „
Roherbßen	8 „ 75 „ 10 „ „ „
Mahl- u. Futtererbßen	8 „ „ 8 „ 25 „ „
Heu	3 „ 50 „ 4 „ 50 „ „
Stroh	3 „ — „ 4 „ 20 „ „
Kartoffeln	2 „ 50 „ 2 „ 70 „ „
Butter	2 „ — „ 2 „ 70 „ „ 1 „

# Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)  
Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:  
**38 Millionen 369 Tausend 849 Gulden 10 Kreuzer.**  
Feuer-, Hagel-, Glas-, Transport- u. Lebens-  
Versicherung.

Policen werden in **Reichsmark** ausgestellt.  
Zur Auskunftserteilung und zur Vermittlung von Versicherungen  
empfehlen sich als Agenten  
**Emil Zeuner** in Eibenstock.  
**Oscar Böttcher** in Stübengrün.

# Bankgeschäft Sarfert & Co.,

Werdau i. S.,

empfehlte sich zum An- & Verkauf aller börsengängigen Effecten,  
zur Discontirung & Domicilirung von Wechseln, Gewährung  
von Crediten etc. unter billigen Bedingungen. **Sarfert & Co.**

## Sprechstunden für Frauenkrankheiten:

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11-1 Uhr.

**Dr. Schmidt**, Spezialarzt für Frauenkrankheiten  
Zwickau, äußere Leipzigerstraße, gegenüber der Morihapotheke.

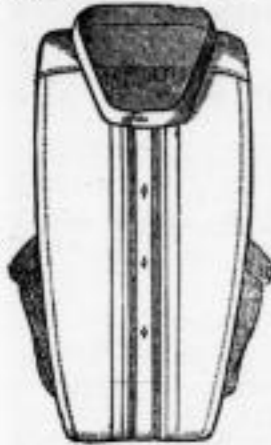
**Sparkasse Schönheide**, täglich geöffnet von 2  
bis 4 Uhr Nachmittags,  
verzinst die Einlagen zu 3 $\frac{1}{10}$  Prozent.

## Flanelle

als Spezialität für Stückerien  
offeriert billigst

**Fr. Ad. Hooff**  
in Gaißhagen.

## Herren-Wäsche.



Normalhemden u.  
Hosen nach Prof.  
Dr. Jäger und Dr.  
Rahmann. **Tricot-  
unterkleidung:**  
Jacken, Hosen in  
größter Auswahl.  
Oberhemden Pra.,  
leinene Kragen,  
Manschetten und  
Chemisets,  
Schlipse in bestem  
Sortiment.

**C. G. Seidel.**



Zu haben in Meichsner's Conditorei  
zu Eibenstock u. Schönheide.

## Volontairstelle = Gesuch.

Ein junger Mann, 21 Jahre, militär-  
frei, 2 $\frac{1}{2}$  Jahr in einem größeren Co-  
lonialwaarengeschäft thätig, wünscht zu  
seiner weiteren Ausbildung p. 1. oder  
15. October a. c. Stellung im Com-  
toir als

### Volontair.

Gefl. Offert. beliebe man sub **A. B.**  
**22** an Haasenstein & Vogler,  
**A. G.**, in Leipzig gelangen zu lassen.

## Hermann Rau, Hutmachermstr.

empfehlte billigst:

### Herren- Knaben- Kinder- Hüte.

Formen und Farben das neueste der  
Saison.

## Dünger

übernimmt zur unentgeltlichen Abfuhr  
**Alban Meichsner.**

### Verbesserte

**Lilienmilchseife**  
v. Bergmann & Co., Berlin u. Frankf. M.  
vollkommen neutral mit Boraxmilchge-  
halt und von ausgezeichnetem Aroma  
ist zur Herstellung und Erhaltung eines  
zarten, blendendweißen Teints uner-  
läßlich. Bestes Mittel gegen Sommer-  
sprossen. Allein à Stück 50 Pf. bei  
**J. Braun, Drogerie.**

### Ein Hausmädchen

aufs Land wird pr. 1. oder 15. October  
gesucht. Angebote unter **H. T.** post-  
lagernd Stübengrün.

## Mode-Bazar

**N. J. Seligsohn,**  
Eibenstock

empfehlte seine **Neuheiten** in **Wollwaaren,**  
**Chenille- und Seidentüchern, Hauben, Fichus,**  
**Tricot-Kleidchen, Tricot-Tailen, Plüsch-Kragen,**  
**Colliers** etc. in geschmackvoller Ausführung u. feinsten  
Farbentönen zu besonders billigen Preisen.

## Mey's berühmte Stoffwäsche

übertrifft alle ähnlichen Fabrikate durch  
**Haltbarkeit, Eleganz, bequemes Passen und Billigkeit.**

Mey's Stoffkragen und Manschetten sind mit Webstoff vollständig überzogen  
und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden.

Mey's Stoffkragen und Manschetten werden nach dem Gebrauch einfach weg-  
geworfen; man trägt also immer neue, tadelloso passende Krage und Manschetten.

Beliebte		Façons.	
<b>GOETHE</b> (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtsd.: M. -90.	<b>LINCOLN B</b> Umschlag 5 Cm. breit. Dtsd.: M. -55.	<b>SCHILLER</b> (durchweg gedoppelt) ungef. 4 $\frac{1}{2}$ Cm. hoch. Dtsd.: M. -80.	<b>HERZOG</b> Umschlag 7 $\frac{1}{2}$ Cm. breit. Dtsd.: M. -85.
<b>ALBION</b> ungefähr 5 Cm. hoch. Dtsd.: M. -70.	<b>WAGNER</b> Breite 10 Cm. Dtsd. Paar: M. 1.20.	<b>COSTALIA</b> centlich geschittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 $\frac{1}{2}$ Cm. breit. Dtsd.: M. -85.	<b>FRANKLIN</b> 4 Cm. hoch. Dtsd.: M. -60.

### Fabrik-Lager von Mey's Stoffkragen in Eibenstock

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt

oder direct vom  
Versand-Geschäft **MEY & EDLICH**, Leipzig-Plagwitz.

## Gesuch

eine ganz tüchtige **Ausbesserin** sowie  
eine **Aufpasserin** auf Handschuhe. Guter  
Lohn und dauernde Beschäftigung bei  
**A. Kleemaier.**

### Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden  
ist durch ihre eigenartige Composition  
die einzige Seife, welche alle Haut-  
unreinigkeiten, Mitesser, Finnen,  
Blöße des Gesichts und der Hände  
beseitigt und einen blendend weißen  
Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und  
50 Pf. bei Apotheker **Fischer.**



Jedes **Hühnerauge, Hornhaut**  
und **Warze** wird in kürzester  
Zeit durch blosses Ueberpinseln mit  
dem rühml. bekannten, allein  
echten Apoth. Radlauer'schen  
**Hühneraugenmittel** (d. i. Sali-  
cylcollodium) **sicher u. schmerz-  
los beseitigt.** Carton 60 Pf. Depot  
in Eibenstock bei  
Apotheker **Fischer.**

## Briquettes

werden im Kleinverkauf zu den billigsten  
Preisen abgegeben bei

**Edwin Siegel** und  
**Catharina Seidel.**

**300 gute Sätze** verkauft  
à Stück  
25 Pf. **Koch.**

**Ein guter Aufpasser**  
für Seide wird gesucht. Wo? sagt die  
Expedition ds. Blattes.

Suche pr. sofort 2 in der  
**Harmonikafabrikation**  
(Concertina) **thätig** gewesene Arbeiter,  
sowie 1 dito **Fischler.**  
**C. Oswald Leuk,**  
Zwickau i. S., Schulstraße 20.

**Gummi-Wäsche,**  
als: **Kragen, Stulpen, Vorhemdchen**  
hält am Lager und empfehlte billigst  
**G. A. Nötzli.**

Den 19. Septbr. ist ein **Garnbuch**  
verloren worden. Der ehrliche  
Finder wird gebeten, dasselbe wieder  
abzugeben an **Gustav Vieweg,**  
Crottensee.



Allein echt in Eibenstock bei **J. Braun.**

**F. Süßrahmbutter** M. 10,50  
**Gutsbutter** „ 9,50  
Netto 9 Pfd. franco täglich frisch.  
Preisliste und Proben frei.  
**Hermann Scheuffele,**  
Wilm a. D.

## Kartoffelförbe

und alle Korbwaaren empfehlte billig  
**Hermann Weisse,**  
Korbmacher.

## Allen Familien zur Beachtung empfohlen.



Der rheinische Trauben-Brust-  
Honig ist von vielen ärztlichen Auto-  
ritäten aufs Wärmste empfohlen und  
als überraschend und unbedingt wohl-  
thätig befunden bei **Susten aller Art**  
(selbst ganz veralteten), **Heiserkeit,**  
**Brustschmerzen, Verschleimung (Ka-  
tarrh), Hals-, Brust- und Lungen-  
beschwerden, Engbrüstigkeit, Susten**  
**der Kinder (Keuchhusten);** selbst bei  
**Achtkopf- und Lungenentzündung**  
leistet er als lindendes und dem Säfte-  
verfall vorbeugendes, dabei überaus  
köstliches, nährendes u. kräfti-  
gendes Mittel, unübertreffl. Dienste.  
Verkauf in Originalflaschen à M. 1  
(Silbertapfel), à M. 1 $\frac{1}{2}$  (rotte Rapfel)  
in Eibenstock bei  
**E. Hannebohn.**

## Husten,

**Keuchhusten, Brust-, Hals- und Lun-  
genleiden, Verschleimung, Heiserkeit**  
und **chronische Katarrhe** heilt man in  
kurzer Zeit durch  
**Böttger's Susten-Tropfen.**  
Nur acht à Fl. 50 Pf. in der Apotheke.

## Heute Sonnabend

halte ich von Vorm. 9 Uhr an mit  
**Äpfeln, Weintrauben, Pfau-  
men, Zwiebeln** à 5 Liter 40 Pf.  
und dergl. mehr, feil.

Achtungsvoll  
**Fanny Gündel.**

Die heutige Nummer enthält  
als **Extrabeilage** den mit dem 1. Oc-  
tober d. 38. in Kraft tretenden Fahr-  
plan der Kgl. sächs. Staatseisenbahnen.

# Obererzgebirgische Frauenschule Schwarzenberg.

Am 1. October laufenden Jahres findet Aufnahme von Schülerinnen für sämtliche Curse und zwar Abtheilung I: Handnähen, Wäschezuschnitten, Maschinennähen, Kleiderconfection, Püzarbeiten; Abtheilung II: praktische Fortbildungsschule für confirmirte Mädchen (ein- oder zweijähriger Cursus) statt.

**Auch wird vom 1. October o. ab Unterricht im Plätten erteilt.**

Anmeldungen sind an das Bureau der Anstalt, Carlöbaderstraße Nr. 120 (Lehrerin Fräulein Barnhagen) zu richten, woselbst auch Prospekte zur Verfügung stehen. Für auswärtige Schülerinnen wird Unterkommen in geeigneten Familien vermittelt. Spätere Aufnahmen finden nicht statt.

Schwarzenberg, am 5. September 1889.

## Das Localpatronat.

**20 Jahre in einer Familie!**

Ein Hausmittel, welches eine so lange Zeit stets vorräthig gehalten wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung; es muß gut sein. Bei dem echten **Kaiser-Pain-Expeller** ist dies nachweislich der Fall. Ein weiterer Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten **Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß dies Hausmittel sowohl bei **Gicht, Rheumatismus und Gliederreizen**, als auch bei **Erkältungen, Kopf-, Zahn- und Rücken Schmerzen, Seitenstechen** u. am schwersten hilft; meist verschwinden schon nach der ersten Einreibung die Schmerzen. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung; man hüte sich jedoch vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expeller** mit der **Wachtel**, **Kaiser** als echt an. Vorräthig in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: **Marien-Apothek** in Nürnberg. Kräftliche Gutachten senden auf Wunsch: **H. Ad. Richter & Cie.,** Rudolfsbad.

**Englischer Hof.**

Heute Sonnabend **Schlachtfest.**

von 10<sup>1/2</sup> Uhr **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst und Bratwurst** mit **Sauerkraut.** Es ladet ergebenst ein **Ferd. Wolf.**

**Kartoffel-Auktion.**

Nächsten **Montag**, 23. I. Mts., von **Vormittags 10 Uhr** an, beabsichtige ich auf meinem in der Nähe der **Beck-Scheune** angelegenen Feldgrundstück **50 Beete gute halbrothe und rothe Kartoffeln** gegen sofortige Bezahlung zu versteigern und wollen sich Erstehungslustige hierzu an oben bezeichneter Scheune gefl. einfinden.

**Erdmann Werner.**

NB. Gleichzeitig bin ich gewillt, das in direkter Nähe der Scheune anstehende **Grummet** preiswürdig abzugeben.

Der Obige.

**Ich empfehle**

hiermit mein reichhaltiges Lager von **Triumph-Intensiv-Imperator-Blitzlampen, Zug-, Hänge-, Tischlampen, Ampeln, Wand-, Haus- u. Nachtlampen. Eisen-Emailir- u. Lackir-Blechwaaren**, sowie andere Küchengeräthschaften. Ebenso empfehle meine **Materialwaarenhandlung.**

**F. Louis Häupel,**  
Bau-Klempner.

**Tafeltrauben**

von selten schöner Qualität, stets frisch geschnitten, in Kisten und Körben zu 3, 6 und 9 Mark, **frischen süßen Most** in Gebinden jeder Größe versenden gegen Nachnahme

**Wittich & Fritzsche,**  
Meisen,  
Weingroßhandlung.

**Photograph. Atelier.**

Wegen stattfindenden **Amzuges** können photographische Aufnahmen während der nächsten 14 Tage nicht vorgenommen werden.

Hochachtungsvoll  
**G. Bartholl.**

**Nouveauté's**

für die **Herbst- und Winter-Saison** in **Damen- und Kinder-Hüten**

sowie sämtliche **Fußartikel** empfiehlt in großartiger Auswahl zu soliden Preisen

**N. J. Seligsohn.**

**Modell-Hüte** können zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden.

Hamburg - Amerikanische **Packetfahrt Actien Gesellschaft** Express-Postdampfschiffahrt **Hamburg - New York**

Southampton anlaufend **Oceanfahrt ca. 7 Tage.**

Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindung zwischen

Havre-Newyork.	Hamburg-Westindien.
Stettin-Newyork.	Hamburg-Havana.
Hamburg-Baltimore.	Hamburg-Mexico.

Nr. 856 Nähere Auskunft erteilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

**Deutsches Haus.**

Morgen Sonntag, den 22. d. Mts.:

**Große musikal. Unterhaltung** von Musikdirektor **Oeser** unter Mitwirkung des Violinvirtuosen **Curt Künzel** aus Leipzig.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 40 Pf.

➔ **Nachdem: Tänzchen.** ➔

**PROGRAMM.**

- 1) Overture zu „Figaros Hochzeit“ v. Mozart.
- 2) Introduction aus „Norma“ v. Bellini.
- 3) I. Concert für Violine v. Paganini.
- 4) In der Heimath, Ländler v. Gungl.
- 5) Elegie für Violine v. Ernst.
- 6) Overture zu „Capulotti“ v. Bellini.
- 7) Miranda, Gavotte v. Genée.
- 8) Verliebt, Romanze v. Ziehrer.
- 9) Souvenir de Haydn, Fantasie f. Violine v. Leonhard.
- 10) Großer Walzer aus „Dornröschen“ v. Pohl.

**Concertina-Verein**

hält morgen Sonntag, den 22. September, von Nachmittags 3 Uhr an, im Feldschloßchen sein diesjähriges **Preissschießen** verbunden m. **Freiconcert** ab.

**Von Abends 8 Uhr an Ball.**

Freunde und Gönner ladet hierzu ergebenst ein

**Der Vorstand.**

**300 St. Säcke,** à Stück 35 Pf., sind zu verkaufen bei **Hermann Schönfelder,** Bädermeister.

**Ein tücht. Bretschneider** kann sofort Arbeit haben in **Wildenthal.**

**Kieler Speckpöflinge** empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

**Sehr fettes Schöpsfleisch** empfiehlt **Karl Müller,** Fleischermeister.

**Mode-Waarenhandlung**  
**C. G. Seidel**  
**Eibenstock.**

Neu eingetroffen für die Herbst- u. Winter-saison:

**Wollwaaren.**

Capotten  
Chenillentücher  
Concertshawls  
Kleidchen  
Feine Façon-Hauben  
Knabenshawls  
Müffchen  
Leibwärmer  
Strümpfe.

**Kleiderstoffe**

von den feinsten abgepaßten **Roben** bis zu dem praktischen soliden **Hauslüstre** herab. Größte Auswahl.

**Seidne Tücher** für Herren und Damen.

**Wollne Herrenwesten**  
**Trietot-Tailen**, alle Größen  
**Velour- und Filz-Röcke.**

**Wollne Schlafdecken**  
**Normal-Kameelhaardecken**  
**Pult- und Bettvorlagen**  
**Reisedecken**  
**Teppiche, Läufer**  
**Linoleum**, prima  
**Plüschtschdecken**  
**Gedecke** diverser Art.

**Flanelle und Barehente**  
**Lamas und Tuche.**

**Damen-Mäntel**  
**Kinder-Mäntel**  
**Paletots**  
**Knaben-Anzüge.**

**Modewaaren-Handlung**  
**C. G. Seidel**  
**Eibenstock.**

**Gesellschaft Somilia.**

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Hauptversammlung.**

**Der Vorstand.**

**Montag Abend** von 9 Uhr an **Grünunter.**

**Gasthof**  
**Neidhardtsthal.**

Morgen Sonntag, d. 22. ds. Mts.: **Zum Erntefest**

von Nachmittags 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **L. Trommer.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf. Sterzu eine Beilage.

## Pflicht und Liebe.

Roman von C. Wild.

(1. Fortsetzung.)

Magda war eine durch und durch nüchterne Natur; schon frühzeitig darauf angewiesen, die fränkische Mutter als Hausfrau zu ersehen, hatte sie nie einen andern Ehrgeiz gekannt, als das besteingerichtete Hauswesen zu besitzen, die hohen, alterthümlichen Wäscheschränke voll des feinsten Linnens zu haben, und was Güte und Solidität in Küche und Keller anbelangt, als ein Muster für alle Hausfrauen der ganzen Gegend dazustehen.

Magda war auch thätig von früh bis spät, und nichts entging dem scharfen Blicke ihrer blauen Augen, mit denen sie sofort den kleinsten Fehler erkannte.

Dennoch wurde sie von allen ihren Dienstleuten mehr geliebt als gefürchtet, denn so energisch sie auch war, so hatte sie doch eine eigene Gabe, Befehle und Rügen nie in einem verletzenden Tone zu ertheilen; dazu war sie mild und gutherzig und half, wo sie nur konnte; nur in einem blieb sie unerbittlich: wenn sie Jemand auf einer Lüge ertappte, der wurde ohne Gnade aus dem Hause gejagt.

Ihrer offenen Natur war jede Heuchelei und Verstellung so zuwider, daß sie lieber ein derbes, aber ehrlich gemeintes Wort mit in den Kauf nahm, als eine kriechende Schmeichelei.

Magda war kaum zwanzig Jahre alt gewesen, als ihre Eltern kurz hintereinander starben; sie hatte ihren um sieben Jahren älteren Bruder Gerhard immer zärtlich geliebt, und nach dem Tode der Eltern schlossen sich die Geschwister noch inniger an einander, obgleich sie in ihrem Denken und Fühlen himmelweit verschieden waren.

Magda sorgte für die Bedürfnisse ihres Bruders mit mütterlicher Zärtlichkeit, und es machte ihr große Freude, wenn man ihr die Versicherung gab, ihr Bruder sei einer der besten Landwirthe und sein Gut eine Art von Musterwirthschaft, wie weit und breit dergleichen nicht zu finden sei.

Es hatte wohl in früheren Jahren nicht an Werbern gefehlt, denn Magda war im Grunde genommen keine so schlechte Parthie; das ihr zukommende Erbtheil bestand aus einem ziemlich großen Feldkomplexe und einer ansehnlichen Summe Geldes, und ihre vorzüglichen Hausfraueneigenschaften machten sie so manchem praktisch denkenden Gutsbesitzer zu einer begehrenswerthen Frau.

Allein Magda schlug konsequent jeden noch so vortheilhaften Antrag aus; in ihrer ruhigen und bestimmten Weise erklärte sie, sich nicht von ihrem Bruder trennen zu wollen, wenigstens so lange nicht, bis er eine Frau ins Haus gebracht, und im stillen gab sie sich der Hoffnung hin, daß dies nie geschehen würde, denn sie wußte es ja doch, keine andere konnte so gut für Gerhard sorgen, als eben nur sie allein.

Mit einer Art von Eifersucht beobachtete sie daher alle jungen Damen, mit welchen Gerhard in Gesellschaften zu verkehren pflegte; allein zu ihrer großen Befriedigung bemerkte sie, daß ihm alle vollkommen gleichgültig blieben.

Artig und zuvorkommend war er immer, aber ein besonderes Interesse hatte er noch nie für irgend ein weibliches Wesen gezeigt.

Ach und wie froh war Magda dessen! Wenn ihr Gerhard so ein geschmiegeltes, gebügeltes, zierliches Dämchen ins Haus gebracht hätte, welches sich stets nur nach der letzten Mode kleidete, und keine Idee davon hatte, wie man eine kräftige Suppe bereitet und das Linnenzeug am besten verwahrt, wach! Unglück wäre das für sie gewesen! Eines jener Geschöpfe, das bis spät am Morgen im Bette lag, französische Romane las und zur Noth allenfalls eine Tapissierarbeit in die Hand nahm!

Nein, nein, so etwas war für ihren Gerhard nichts, und heutzutage hatten ja leider Gottes die meisten Mädchen solch eine verschrobene Erziehung erhalten, die nur darauf berechnet war, in der Gesellschaft Furore zu machen und den Männern Sand in die Augen zu streuen.

Wenn so ein junges Mädchen mit gelehrten Brocken um sich warf, sich die Finger beim Clavier verrenkte und mit dünner Stimme einige beliebte Arien sang, dann sagte man allgemein, das sei eine gebildete junge Dame; ob sie es auch verstand, ein Hauswesen zu leiten und überall nach dem Rechten zu sehen, darum kümmerte sich Niemand.

Da war es denn auch kein Wunder, wenn es so viel unglückliche Ehen gab und der Mann außer Hause die Behaglichkeit suchte, die er daheim nicht fand.

Vor solch einem Schicksale sollte der geliebte Bruder bewahrt bleiben, und Magda dankte täglich dem Himmel, daß er Gerhard ein so kaltes, unempfindliches Herz gegeben, das ihn ruhig und unberührt an all den hübschen jungen Mädchen vorbeigehen ließ, deren es in Lindenhains Nähe, nach Magdas Ermessen, in viel zu großer Menge gab.

So standen die Dinge auf dem Schlosse des Freiherrn, als ihn Melinens Telegramm eilig an ihr Sterbebett berief.

Der Gatte der Baronin war ein Verwandter des Freiherrn gewesen und dieser auch zugleich der einzige, mit dem Meline nach dem Tode des Barons in Verkehr geblieben war.

Magda hatte die Baronin Buchfeld nie gesehen; sie wußte nur von ihr, daß sie sehr schön und sehr gefallsüchtig war und daß ihre Ehe mit dem Baron eine sehr unglückliche gewesen.

So wenig sympathisch ihr diese Frau auch sonst war, so fühlte sie doch Mitleid, als ihr Gerhard von Monte Carlo aus den Tod der einst so gefeierten Schönheit meldete.

So einsam und verlassen zu sterben, das mußte doch schrecklich sein!

Und selbst jetzt, da Magda mit freudiger Erwartung der Ankunft ihres Bruders entgegen sah, dachte sie mit einem Gefühle der Behntheit an die junge Frau, die sie in fremder Erde, fern von der deutschen Heimath, eingescharrt hatten, ohne daß sie mehr ihr einziges Kind wiedergesehen. Das Rollen eines Wagens entriß Magda ihren Betrachtungen.

Eine helle Röthe flog über ihre Wangen, und ihre blauen Augen bligten freudig auf.

Raschen Schrittes ging sie die Freitreppe hinauf, den langen, breiten Korridor entlang, und als der Wagen vorfuhr, trat sie gerade aus dem Portale des Schlosses, um den geliebten Bruder zu empfangen.

Gerhard sprang aus dem Wagen und eilte in die geöffneten Arme seiner Schwester.

Es konnte keine größere Harmonie geben, als dieses Geschwisterpaar, das jetzt, zärtlich aneinander gelehnt, sich mit einem warmen, kräftigen Händedruck begrüßte.

Magda war nur um wenig kleiner als ihr Bruder; wie sie sich in inniger Umarmung eng an ihn schmiegte, mischten sich ihre blonden Haarwellen mit dem dichten, dunkeln Gelock Gerhards, der ihr lächelnd in die treuen, blauen Augen sah.

Ein echtes Bild von Kraft und Männlichkeit stand er da; die hohe, scharfgemeißelte Stirn zeugte von Geist und Verstand, aus dem etwas tief liegenden schwarzen Augen sprühte es wie von unterdrückter Leidenschaftlichkeit.

Der weiche, halbblonde Vollbart umgab gebräunte, edelgeschmittenen Züge, und um den männlich schönen Mund spielte jetzt ein herzwinnendes Lächeln, als er mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme sagte:

„Nun bin ich wieder daheim, Schwesterchen! Ist Dir die Zeit lang geworden?“

„Ich konnte Deine Ankunft kaum erwarten,“ erwiderte Magda, ihren Arm in den des Bruders schiebend; „dem Himmel sei Dank, daß Du wieder da bist! Auch Kottet wird sich freuen, daß nun wieder alles ins alte Geleise kommt.“

„War er hier?“ fragte Gerhard, mit der Schwester ins Haus tretend.

„Heute früh für einige Minuten; er ist gestern von seiner Geschäftsreise zurückgekehrt. Doch Du wirst müde und hungrig sein, Gerhard,“ versetzte die Schwester, deren praktischer Sinn sich nie verleugnete. „Geh' auf Dein Zimmer und mache es Dir bequem, der Tisch steht schon gedeckt im Blumenparterre; ich will gleich für alles Nöthige Sorge tragen.“

Sie nicht dem Bruder freundlich zu und verschwand in dem zu der Küche führenden Gang, um selbst das Anrichten der Speisen zu überwachen.

Eine Viertelstunde später saßen die Geschwister bei dem wohlbesetzten Tische, und Magda legte dem Bruder seine Lieblings Speisen vor, die sie heute hatte eigens für ihn bereiten lassen.

„Nennenswerthes ist nichts vorgefallen während Deiner Abwesenheit,“ sagte sie, ihm ein Glas Rothwein einschenkend, „ein jedes war wie sonst auf seinem Plage, und ich hoffe, Du wirst zufrieden sein.“

„Ich habe das nicht anders erwartet,“ meinte Gerhard, „ich kenne ja meine thatkräftige, emsige Schwester, bei der alles am Schnürchen gehen muß. Was nun meine der aller Reise anbelangt —“

„Seine Miene war mit einem Male ernst, fast finster geworden, allein Magda ließ ihn nicht ausreden.“

„Sagt nicht,“ sagte sie bittend, ihre Hand auf seinen Arm legend, „später sollst Du mir alles ausführlich erzählen. Du weißt, ich kann diese kurzen, unterbrochenen Berichte nicht leiden, ich muß immer klar bis auf den Grund sehen, mit halben Andeutungen begnüge ich mich nie.“

„Du hast recht,“ versetzte Gerhard, „das ganze ist auch zu traurig, um jetzt erörtert zu werden.“

Von gleichgültigen Dingen sprechend, beendeten die Geschwister ihr Mahl, dann machten sie eine kurze Promenade in den Park, doch nicht bevor noch

Magda dem alten Diener befohlen hatte, den Tisch abzuräumen, die Windlichter anzuzünden und eine Flasche Wein und das Zigarrenkästchen für den Freiherrn bereit zu stellen.

Der alte Fritz war jahrelang im Hause und kannte die Hausordnung nur zu wohl, allein Magda würde geglaubt haben, in der Sorge gegen den Bruder zu fehlen, wenn sie nicht immer alles zu seiner Bequemlichkeit Nöthige selbst angeordnet hätte.

Als die Geschwister zurück kamen, stand schon alles bereit; vor dem Siege des Freiherrn befanden sich die Zigarren und der Wein, an Magdas Plage stand das zierliche Körbchen von Silberdraht mit dem unvermeidlichen Strickstrumpfe, denn das Freiäulein von Linden strickte ihre Strümpfe selbst, und sie würde es sehr übel aufgenommen haben, wenn ihr dies irgend Jemand verargt hätte.

„Eine Frau muß in allen weiblichen Handarbeiten bewandert sein,“ pflegte sie zu sagen, „sonst ist sie keine echte Hausfrau, und wo man alles außerem Haus zu machen giebt, da ist es eine schlechte Wirthschaft, wo es nimmer ein Gedeihen geben kann.“

Die Geschwister setzten sich.

Der Freiherr zündete sich eine Zigarre an und Magda griff nach dem Strickstrumpfe. Der volle Schein der Windlichter fiel auf ihr gutes, rothes Gesicht, wie sie so dasaß mit dem Strickstrumpfe in der Hand, die leibhaftige Prosa in Gestalt. Unwillkürlich stellte Gerhard Vergleiche zwischen ihr und der schönen Baronin an, wie sie, schon mit dem Tode ringend, in ihrem koketten, spitzenbesetzten Neglige vor ihm gelegen, umhüllt von dem gelösten, goldbraunen Haar; ein reizendes Bild trotz aller Verwüstung, welche Krankheit und ein aufreibendes Leben in dem schönen Gesicht angerichtet.

Dort Tod und Vernichtung noch in ein bestrickendes Gewand gehüllt, ein poetisches, duftumflößendes Sterben, zwischen Spigen und Blumen den letzten Hauch ausathmend; hier das nüchterne, prosaische Leben, gesund, ehrlich und praktisch.

Dort wilde, verheerende Leidenschaften, hier Ruhe und stiller Friede; kein Uebermaß der Gefühle, keine stürmische Sehnsucht nach Glück, hier war die Pflicht das höchste Glück, dort wurde sie ganz einfach als unnützer Ballast über Bord geworfen.

Welche von den beiden Frauen war die begehrenswerthere, die am meisten beglückende?

O, diese schöne, verführerische Sünde hatte so manches für sich!

Ein eigener Reiz umgab diese unter Blumen drohende Gefahr; selbst wenn man nur vom Glücke träumte, mußte dieser Traum die höchste Seligkeit in sich schließen — wie heiß, wie verlangend hatte noch die Sterbende gerufen: „Mein ganzes Leben war ein Suchen und ein Niemals-Finden!“

Wenn sie am Leben geblieben wäre, wenn sie das gesuchte, geträumte Glück gefunden hätte, in wessen Armen und an wessen Brust?

Ein heißer Schauer durchrieselte seine Glieder. Er sah die brechenden Augen des sterbenden Weibes auf sich gerichtet, er hörte sie mit angstvoller Stimme ihre letzten Worte stammeln: „Nicht, nicht!“

„Nicht,“ wiederholte er entschlossen bei sich, sich plöglig straff emporrichtend.

„Magda,“ sagte er mit leiser Stimme.

Sie ließ die emsigen Hände ruhen und sah mit ihren guten, ehrlichen Augen zu ihm auf.

Ja, hier war Wahrheit! Wahrheit und jene echte Herzengüte, welche weder durch Schönheit, noch durch scharfen Verstand ersetzt werden kann — all das Glänzende, Sinnberückende war nur ein Traum, ein Traum!

„Wirst Du nun bald beginnen?“ fragte Magda freundlich.

Der Freiherr schenkte das Glas voll und leerte es auf einen Zug. Eine dunkle Röthe auf seinem Gesicht warf ihren Widerschein auf seine hohe Stirn, bis in das dicke Gelock.

„Ich muß vier Jahre zurückgehen,“ begann er endlich mit voller, klarer Stimme, „damit Du die Verhältnisse kennen lernst, um Dir ein klares Bild von dem Ganzen machen zu können, denn Du liebst doch Klarheit vor allen Dingen.“

„Gewiß,“ versetzte sie bestimmt, „und ich bilde mir auch niemals ein fertiges Urtheil über einen Menschen, bevor ich ihn nicht gründlich kennen gelernt.“

„Darüber ließe sich streiten! Es giebt Menschen, die man eigentlich nie so recht kennen lernt.“

„Denen gehe ich aus dem Wege,“ sagte Magda ruhig; „mit unergründlichen Charakteren gebe ich mich nicht ab.“

Ein leichtes Lächeln verschönte Gerhards ernste Züge. „Daran erkenne ich meine praktische Schwester; wo sie des Erfolges nicht sicher ist, giebt sie sich keine Mühe.“

Es lag in den Worten ein leiser Spott, der ihr nicht entging.

„Nicht so, Gerhard,“ sprach sie erröthend, „auf solche Weise will ich mir nicht eine billige Unfehlbarkeit sichern; ich mag nur nicht das Unmögliche erstreben. Sinn- und zwecklose Grübeleien waren mir stets verhaßt.“

Gerhard gab keine Antwort; sinnend blickte er vor sich hin, in die stille, duftgeschwängerte Sommernacht hinein, dann endlich begann er:

„Wie Du weißt, war Baron Buchfeld nicht nur mein Vetter, sondern auch mein lieber Freund. Es war keine jener überschwenglichen Jugendfreundschaften, die meist im reiferen Alter jählings erkalten, sondern eine stille, ruhige Zuneigung, die uns mit einander verband, gegründet auf gewisse übereinstimmende Ansichten, die uns vom Anfang unserer Bekanntschaft an mit einander vereinigt hatten.“

Der Baron zählte einige Jahre mehr als ich und führte trotz seines Reichthums ein ziemlich eingezogenes Leben. Ich war damals meiner Studien wegen in der Residenz und brachte einen großen Theil meiner freien Zeit bei Buchfeld zu. Bei einem Ballsfeste lernte er Meline von Lottum kennen; sie war zu dieser Zeit kaum sechszehn Jahre alt, schön wie eine Fee und bewundert und gefeiert, wo sie sich nur zeigte.

Der Baron verliebte sich sichtlich in das reizende Kind und warb eifrig um sie.

Meline war ein übermüthiges, etwas exzentrisches Mädchen, das, von den eigenen Eltern angebetet, von aller Welt vergöttert, nichts anders kannte als seinen Willen.

Herr v. Lottum war nicht reich; durch einige verfehlte Speculationen hatte er einen großen Theil seines Vermögens eingebüßt, und Buchfeld als reicher Freier war ihm daher äußerst willkommen.

Buchfelds wegen ward auch ich eingeladen, und so kam ich häufig in das Lottumsche Haus.

Ein ständiger Gast desselben war auch ein allgemein beliebter Schauspieler namens Thalheim, der in den angesehensten Zirkeln der Residenz Zutritt hatte.

Thalheim war ein Mann reiferen Alters, nichtsdestoweniger aber ein bevorzugter Damenliebhaber; denn nicht allein, daß er wirklich ein Künstler war, er besaß auch im persönlichen Umgang eine so gewinnende Lebenswürdigkeit, daß man sich unmöglich diesem faszinirenden Eindruck entziehen konnte.

Der Zufall hatte mich zu dem Wohnungsnachbar Thalheims, welcher Garçon war, gemacht.

Von den Gesellschaften bei Lottums gingen wir meist zusammen nach Hause, und Thalheim pries dann stets in berebten Worten die Schönheit Melines, die ihn mit der ganzen Launenhaftigkeit eines verwöhnten Kindes vor allen anderen Gästen sichtlich bevorzugte.

Buchfeld schien dies nicht zu bemerken oder wollte es nicht bemerken; genug eines Tages machte er mir die Mittheilung, daß er entschlossen sei, bei Melines Eltern um ihre Hand anzuhalten und daß er gegründete Hoffnung habe, nicht abgewiesen zu werden.

„Das glaube ich wohl,“ versetzte ich, „allein Meline, sie ist zu launenhaft, daß —“

Er unterbrach mich.

„Paß das,“ sagte er rauh, „ich hoffe auf kein Glück an ihrer Seite, aber ich kann ohne sie nicht leben. Mag es nun kommen wie es will, sie muß die meine werden!“

Am Abend desselben Tages saß ich ruhig bei meinen Büchern, als Thalheim bleich und verstört bei mir eintrat.

„Rathen Sie, helfen Sie,“ rief er mir entgegen, „Sie sind Buchfelds Freund und auch ein Freund des Lottumschen Hauses — dieses exzentrische Mädchen hat mich da in eine furchtbare Verlegenheit gestürzt.“

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und ließ sich erschöpft auf einen Stuhl sinken.

Wie war mir der berühmte Heldenspieler so abgelebet und gealtert vorgekommen, als in diesem Augenblick, da er bleich und bebend vor mir saß.

„Stellen Sie sich nur vor,“ fuhr er hastig fort, „Meline von Lottum ist vor einigen Minuten zu mir gekommen. Sie sagte, ihre Eltern wollten sie zu einer Heirath mit dem Baron Buchfeld zwingen, und sie hasse, sie verabscheue ihn, sie liebe nur mich und wolle meine Frau werden.“

Ich stieß einen Ruf der Ueberraschung aus.

„Unerhört, nicht wahr?“ setzte Thalheim eifrig hinzu. „Sie können sich meine keineswegs angenehme Ueberraschung denken. Ich und heirathen! Das ist mir gar nie eingefallen! Und noch dazu ein so junges, launenhaftes Geschöpf, das den Kopf voll der romantischsten Ideen hat — das da träumt von einem Idyll; eine Hütte und ein Herz, nun, ich habe genug davon! Ich werde mich wohl hüten, einem so kindischen Geschöpfe jemals wieder einige Schmeicheleien zu sagen! Das fällt über einen her wie der Sturmwind, wirft sich mir um den Hals und schreit: Schütze mich, schütze mich! Meine Eltern wollen mich einem ungeliebten Manne verkaufen, sei Du mein Retter, denn ich liebe Dich!“

So schön nun Fräulein Meline auch ist,“ fuhr Thalheim fort, „so muß ich auf ihre Hand doch Ver-

zicht leisten, abgesehen von der Altersverschiedenheit, so ist sie zu viel an Luxus gewöhnt, und sie selbst ist ein armes Mädchen, denn gestern ist die letzte Speculation ihres Pappas total mißlungen.“

Thalheim machte eine Pause.

Ein kurzer, scharfer Schrei war von drüben hörbar geworden, jetzt war alles still.

Mit Staunen und Unwillen hatte ich diesen, in halb cynischem, halb klagendem Tone hervorgeprüdelten Wortschwall angehört. Ehe ich jedoch noch antworten konnte, wurde die Thür meines Zimmers aufgerissen, und Meline erschien auf der Schwelle.

Hochaufgerichtet, mit todtblauen Wangen und zuckenden Lippen stand sie da.

„Ich habe Alles gehört, Herr Thalheim,“ sprach Meline mit blühenden Augen, „beruhigen Sie sich, vor mir sind Sie sicher! Ich werde Ihre heißen Schwüre, Ihre süßen Reden vom Traum des Glücks vergessen, aber Ihre erbärmliche Feigheit nie!“

Die Thür fiel ins Schloß, Meline war verschwunden. Ich wandte mich an Thalheim.

„Sie werden nun wohl meine Vermittelung nicht mehr nöthig haben,“ sagte ich kalt, „Fräulein von Lottum wird den richtigen Weg zu finden wissen.“

Der Freiherr machte tiefaufathmend eine Pause. Magda hatte ihre Arbeit weggelegt und sah gedankenvoll vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

## Die textile Industrie.

Wenn unsere Groß- und Urgroßmütter aufstehen und die Wäsche- und Kleiderchränke unserer jetzigen Hausfrauen einsehen könnten, so würden sie vor allem den mächtigen Vorrath von Linnen vermischen, deren eigenhändige Anfertigung dereinst ihr Stolz war. In jedem deutschen Bauernhause wenigstens war die Erzeugung des Rohmaterials die unaufhörliche Sorge der Hausfrau vom ersten Beginn des Frühjahres bis hinein in den Herbst. Da ging der Bauer zur Stadt, um den Saamen einzukaufen, der uns zumeist aus den russischen Ostseeprovinzen, von Riga und Reval, zugeht, mit größter Sorgfalt wurde das Land bestellt, das denselben aufnehmen sollte, Tag für Tag wurden die Kinder hinausgeschickt, um durch Ausjäten des Unkrauts den jungen Pflanzen Luft und Licht zu geben, bis sie endlich völlig entfaltet ihre lieblichen himmelblauen Blüten öffneten. Dann kam die Ernte und das Paden in Bündel, die mit Steinen beschwert zur Verleibigung der Geruchswerkzeuge und dem Verderb der Fische in den Bach gefenkt wurden, um die holzige Rinde von der inneliegenden Faser zu lösen, und zuletzt das Trocknen und Brechen des bereits in Fäulniß überangegangenen Holzes. Das Rohmaterial war geschaffen, und wenn der Winter mit seinen langen Abenden herankam, da schwirrten in jedem Hause die Spinnräder und die Spindeln der Frau, der Töchter und Dienstboten, und mit größter Freude zählte die Hausfrau die Garnbündel, die auf dem einfachen Webstuhl bald neue Schätze in ihre Spinde liefern sollte. Fast vom Tage an, wo eine Tochter geboren wurde, war es die unaufhörliche Sorge der Mutter, für die einstige Ausstattung derselben zu arbeiten, und Bauer und Bäuerin setzten ihren Stolz darin, der Welt zu zeigen, welche Zahl von Risten und Kasten, gefüllt mit schneeigen Linnen, die Mitgabe der Tochter bildete.

Das Spinnrad war das Symbol der deutschen Häuslichkeit und die Spinnstube der einzige Ort, der unserer weiblichen Landbevölkerung die Thee- und Kaffeegesellschaften der Städte ersetzte.

Aber wie mit so vielem anderen, so haben die fortschreitenden Zeiten auch hierin gar vieles geändert, und auch das Spinnrad, wenigstens das in alter Form, hat seine große Wichtigkeit verloren, und wohl nur noch in abgelegeneren Gegenden können wir sein heimisches Schwirren hören.

Es ist noch nicht so lange her, daß schlesische Leinwand und holländisches Tischzeug über die ganze Welt bekannt und geschätzt waren. Es war ein Kauf nicht allein für die Lebenszeit, sondern für spätere Generationen. Doch das alte ruhige Leben ist vorüber, die Dampfmaschine hat uns einen Theil ihrer Ruhelosigkeit mitgetheilt, und wer denkt heute noch an Haltbarkeit in Hinsicht auf Kleider und Wäsche. Billigkeit ist jetzt das Feldgeschrei, und diesem kann der Flach nicht genügen. Die fortwährend wechselnden Moden und wohl auch die Unehrlichkeit der einzelnen Fabrikanten haben ebenfalls ihren Theil beigetragen, dem neuen überseeischen Material zum Schaden des heimischen Eingang zu verschaffen und das Linnen hat der Baumwolle weichen müssen.

Groß und wichtig, wie die Leinenindustrie auch noch immer ist und wohl auch stets bleiben wird, es läßt sich nicht abläugnen, daß ihre Glanzperiode hinter uns liegt. Als Industriezweig beherrscht die Baumwolle mit ihren Fabrikaten jetzt die ganze Welt.

Es ist England, dem wir dieses Geschenk zu verdanken haben, und für lange Zeit waren nicht allein wir, sondern alle Länder der Erde von ihm darin abhängig. Glücklicherweise hat sich dies geändert und

der englische Fabrikant sieht mit Grimm, wie immer ein Land nach dem anderen nicht allein seinen eigenen Bedarf erzeugt, sondern sogar im Stande ist, andere Völker damit zu versehen.

Eine der wichtigsten Abzugsquellen für England war von je das große englisch-indische Reich mit seinen Hunderten von Millionen Bewohnern. Es ist erst wenige Jahre her, daß in Bombay die erste Baumwollenspinnerei mit englischem Kapital eröffnet wurde, ihr folgten andere, und heute schon versieht diese Provinz nicht allein ganz Indien, sondern participirt in hohem Grade an dem Import in China und Japan. Es liegt in der Natur der Sache, daß der indische Spinner mit England konkurriren kann, denn das Rohmaterial wächst ihm vor der Thüre, andererseits aber hat der Engländer dieses Resultat der Kurzsichtigkeit der indischen Regierung zuzuschreiben, welche den Export von Garnen nach und den Import fertiger Waaren von England schwer besteuert hat.

Auch die Vereinigten Staaten von Amerika haben sich darin unabhängig gemacht und rühmen sich sogar, bald die Engländer zu überflügeln. Vorläufig dürfte dies jedoch noch nicht so bald erfolgen.

Frankreich hat eine Baumwollen-Industrie, die den Bedarf amähernd deckt.

Wenn man den englischen Zeitungen Glauben schenken kann, so wären es wir Deutsche, weit eher als die Amerikaner, die dem Engländer das baumwollene Scepter entreißen werden. Die deutsche Industrie ist der Popanz, der den Briten Tag und Nacht verfolgt, und das Schimpfen will kein Ende nehmen. Da man nichts anderes thun kann, so ballt man die Fäuste in der Tasche und begnügt sich damit, sich selbst vorzulügen, daß das deutsche Fabrikat schlechter als das englische sei.

Welche ungeheuren Dimensionen die Baumwollen-Industrie im Weltmarkt einnimmt, beweisen am besten die authentischen Zahlen über den Verbrauch des Rohmaterials in den einzelnen Hauptländern, die ich jetzt hier beifügen will.

Trotz all dem Gefagten steht Großbritannien noch immer oben an, und zwar bezieht es jährlich (proportionell für die letzten zehn Jahre) nicht weniger als 1,416,440,000 Pfund Baumwolle, fürwahr eine recht beträchtliche Quantität. Ihm folgen die Vereinigten Staaten mit 770,340,200 Pfund, also trotz ihrer Großen noch bedeutend zurück.

Der europäische Kontinent, mit Deutschland als dem Hauptfaktor, bedarf für seine Fabriken 1,295,600,000 Pfund, mithin etwa eben so viel zusammen als England allein. Die Angst vor der kontinentalen Konkurrenz scheint daher noch etwas verfrüht zu sein, vorausgesetzt, daß der Brit nicht glaubt, das ausschließliche Recht zu haben, die ganze Welt mit seinen baumwollenen Produkten zu versehen. Der Hauptstich dieser Industrie in England ist die Provinz Lancashire mit der Hauptstadt Manchester, während das benachbarte Yorkshire sich zumeist mit der Fabrikation vollener Waaren beschäftigt.

Ungleich der Baumwolle, die wir von überseeischen Ländern beziehen müssen, ist die Schafwolle heimisches Produkt und gerade in dieser Beziehung stand Deutschland bis noch vor verhältnißmäßig kurzer Zeit an der Spitze der Produktion, sowohl in Quantität, als in Qualität. Besonders Sachsen und Schlesien waren der Mittelpunkt des Handels in diesem Material und die Wollmärkte in Breslau waren für die Preise maßgebend. Australien mit seinen ungeheuren Schafherden hat uns in der Quantität überflügelt, in Qualität jedoch lassen wir uns den Rang nicht streitig machen.

Eigenthümlich genug steht in der Wollen-Industrie Frankreich obenan, denn es verarbeitet in seinen Fabriken jährlich nicht weniger als 4,180,000 Pfund. Ihm zunächst kommt England mit 3,960,000 und die Vereinigten Staaten mit 3,740,000 Pfund, während Deutschland die vierte Position mit 3,080,000 einnimmt.

In Rußland hat dieser Industriezweig in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, doch beträgt sein Bedarf noch immer nicht mehr als 1,760,000 Pfund. Oesterreich-Ungarn und Belgien verarbeiten jährlich je 880,000 und Italien begnügt sich vorläufig noch mit 704,000 Pfund.

Die Verarbeitung anderer Wollen und die von Haaren wie von Lama, Ziegen etc., obgleich im steten Zunehmen begriffen, bildet im Vergleich zu dem ungeheuren Verbrauch von Schafwolle einen so kleinen Theil in der Wollen-Industrie, daß er kaum in Betracht gezogen werden kann. Wichtiger, wenn auch beinahe gar nicht für den menschlichen Gebrauch, sondern fast nur für kommerzielle und technische Zwecke, wie zu Säcken, Tauen etc. verwendet, ist der Hanf, und die Bezugsquelle für dieses Material sind vor allem Manila und Rußland.